Da Herr Präsident *Ferrant* verhindert ist der Sitzung beizuwohnen, wird N° 4 der Tagesordnung auf die kommende Sitzung verlegt.

Auf Vorschlag des Hrn. *Koltz* wird am nächsten Donnerstag ein Ausflug in die Waldungen von Steinsel festgesetzt.

Am Ausflng nach *Briddel-Walferdinçen* nahmen die HH. *Faber, Ferrant, Koltz* und *Müllenberger* Theil.

Es wurden erbeutet:

Vanessa C. album.
— urticæ.
— Jo.
Argynnis paphia.
Gonopteryx Rhamni.
Plusia gamma.
Euclidia mi.
— glyphica.
Cidaria variata.
Gryllotalpa vulgaris.
Gulnaria auriculata.
Anodonta mutabilis.

Arbeiten der Mitglieder.

Nutzen und Schaden der einheimischen Vogelwelt.

Fortsetzung I.

V.

Weihen. Milvinæ.

1. **Rother Milan** oder **Königsweih**, Milvus regalis (Briss.) bei uns seines gespaltenen Schwanzes wegen, *Schêerschwanz*, im Oesling auch *Schéerschlöffer* genannt. Derselbe berührt als Zugvogel unsere Gegenden recht häufig, wird aber nur selten als Nistvogel bei uns angetroffen. Kleine Säugethiere, Vögel, Amphibien und in Ermangelung dieser sogar grosse Insekten, abgestandene Fische und Aas bilden seine Nahrung. Feig wie er ist, fällt er grosse Vögel wie Tauben, Hühner und dgl. nur selten an, sondern treibt, durch schamloses Betteln diese den Edelfalken gewöhnlich ab. Zur Zeit der Fortpflanzung hatte ich Gelegenheit ihn als einen gradezu aufdringlichen Dieb von jungem Hausgeflügel kennen zu lernen; ich habe ihn mit Erfolg halbwüchsige Enten und Hühner attaquiren sehen; Auf meinem Hofe stibitzte mir ein Milanenpaar, welches meiner Wohnung gegenüber im Strassener-Gemeindewald horstete, in kurzer Zeit, 2 junge Enten und 3 junge Haushühner weg. Selbstverständlich weicht er jungen Feldhühnern ebenfalls nicht gerade aus, sondern nimmt sie mit, wo er ihrer nur habhaft werden kann. Auch junge Hasen verschmäht er nicht; Maulwürfe frisst er besonders gern. Nebenbei ist er ein sehr arger Eierdieb und Plünderer aller am Boden und in den Bäumen stehender Vogelnester.

In mäusereichen Jahren soll er sich durch massenhaftes Wegfangen von Mäusen, sehr nützlich zeigen. *Schacht* berichtet von ihm im «*Zoologischen Garten 1876*» folgendes: „Als im vorigen Jahre auf meinem Acker beim Auswerfen der Kartoffeln ungefähr ein Dutzend Feldmäuse erschlagen ward, liess ich selbe vorsichtig sammeln und bei Seite legen, um sie zur Fütterung meiner Raubvögel zu verwenden. Beim Nachhausegehen blieben sie auf dem Felde zurück. Nachmittags ging ich hin, um sie zu holen, sah aber von Ferne einen Königsmilan auf dem Acker herum spazieren, der die ganze Ladung bereits verspeist hatte. Zu wiederholten Malen sah ich auch, dass er sich plötzlich auf das Feld hernieder liess, um so zu sagen vor den Füssen der Arbeiter eine todte Maus aufzunehmen und sich schleunigst damit fort zu machen. Zur Erntezeit jagt er den Schnittern durch sein unerwartetes Herniederfahren auf einen vor der Sense aufspringenden Grasfrosch nicht geringen Schrecken ein".

Einige hervorragende Naturforscher, wie da besonders *Schacht*, zählen den Königsweih zu den nützlichen Vögeln. In Anbetracht des grossen Schadens, den er unserm Haushalte in Flur und Wald durch Wegfangen von halbwüchsigem Geflügel stiftet, sowie durch sein unbefugtes Nesterplündern, halte ich ihn jedoch nicht für schonenswerth. Auch ist nicht zu übersehen, dass Frösche, Eidechsen, Schlangen und Maulwürfe, welche alle zu den nutzbringenden Thieren gehören, massenhaft von ihm verzehrt werden. Dass er diesen erheblichen Schaden durch Vertilgen von Mäusen, welche wohl den kleinsten

Theil seiner Nahrung bilden, wett machen soll, ist kaum denkbar; darum fort mit ihm.

2. Der **Schwarze Milan**, Milvus ætiolis (Viell.), bei uns unter dem Namen *Feschplombert* oder *klènge Plompert* bekannt, kommt ziemlich häufig an unserer Mosel vor; alljährlich horsten einige Exemplare in den Nachbarwäldern zwischen Schengen und Stadtbredimus, besonders aber in denen von Palzem und Remich. Seinen Namen „Plompert“ verdankt er, wie der Flussadler, der eigenthümlichen Art und Weise, wie er Jagd auf Fische macht.

Die Lieblingsnahrung des schwarzen Milans bilden Fische, welche er jedoch nicht immer selbstfängt; er bettelt vielmehr grosse Wasservögel und besonders den Flussadler so lange an, bis diese ihm ihre Beute überlassen. Im Nothfalle, besonders bei grossem und trüben Gewässer, wo bei ihm Schmalhans Küchenmeister zu sein pflegt, vergreift er sich auch an jungen Hasen, Mäusen und Fröschen. Mitunter stattet er auch unsern Gehöften einen unliebsamen Besuch ab, wo er mit grosser Frechheit dann junge Gänse, Enten und Hühner raubt. Er frisst auch Aas und abgestandene Fische und versteht es gleich seinem Verwandten, dem Rothen Milan, meisterhaft Eier und Nestvögel zu rauben.

Wenn der schwarze Milan zwar nicht zu den Hauptmissethätern zu zählen ist, so figurirt sein Name doch mit Fug und Recht auf der schwarzen Liste.

3. Mit den **Feldweihen**, Circus, wollen wir die Liste unserer Tagraubvögel schliessen. Von denselben sind nur drei Arten bei uns bekannt und diese drei sind hier zu Lande so seltene Erscheinungen, dass sich in unserer Mundart keine besonderen Namen für dieselben finden. Es sind der **Rohrweih** Circus rufus (Briss.), der **Wiesenweih** Circus Mantaguis (Viell.), der **Kornweih** Circus gallinarius (Viell.). Wir haben es hier mit äusserst schädlichem Raubgesindel zu thun; junge Hasen, Maulwürfe, Amphibien, besonders aber die Eier und die Jungen der Erdnister sind ihnen willkommene Beute. Der Jäger soll ihnen auf alle mögliche Weise nachstellen.

B. Nachtraubvögel, Nocturni.

I.

Tageulen. Surninæ.

Zu den Nachtraubvögeln übergehend, kommen wir in erster Reihe an den **Steinkauz**, athene noctua (Gray), bei uns *Dôdefull*, *Knappeilchen*, *Sténeilchen* oder *klèng Eilchen* geheissen. Seine Neigung, bei Nacht nach glänzenden Gegenständen zu fliegen, welche ihn zuweilen an die, die ganze Nacht beleuchteten Fenster der Krankenzimmer führt, hat ihn bei unsern, vom Aberglauben befangenen Landbewohnern verhasst gemacht und als Vorboten des Todes verschrieen. Sein vielfach moduliertes Geschrei, welches zuweilen wie die Silben „Kuwit kuwit“ klingt, hat man in „Komm mit, komm mit“ übersetzt, welches als Einladung in die andere Welt gelten soll. Man heist ihn desshalb «*Dôdefull*» und ist fest davon überzeugt, dass sobald er seine Stimme hören lässt, der Kranke sterben muss.

Es ist wirklich lächerlich, dass es noch heutzutage Leute gibt, welche diesem Altweibergespräch Glauben schenken.

Die Nahrung des Steinkauzes besteht aus Feld-, Spitz- und wirklichen Mäusen, kleinen Vögeln, Käfern, Heuschrecken und dergleichen. Mäuse bilden jedoch seine Hauptkost und er ist im Stande deren 5—6 bei einer Mahlzeit zu verzehren. Nehmen wir an, dasz er deren täglich nur 3 verspeist, so macht dies *auf's Jahr 1095 Mäuse*. Ausserdem verzehrt er viele des Nachts oder in der Dämmerung umher fliegende schädliche Kerbthiere, so besonders Maikäfer, Bockkäfer u. dergleichen. Dr. Altum fand in 10 Gewöllen des Käuzchens, 10 Wühlmäuse, eine Spitzmaus und 11 Käfer.

„Die zahmen Käuzchen, sagt *Lenz*, sind wirklich Hausfreunde der Italiener, gehen oft frei in Haus, Hof und Garten mit beschnittenen Flügeln herum, fangen überall Mäuse, werden besonders gern in gut umzäunte Gärten gesetzt, woselbst sie die Erdschnecken und anderes lästige Ungeziefer vertilgen“. Um keinen Mangel an Käuzchen zu haben, sorgen die Italiener für gute, dunkele Brutplätze unter den Dächern und für bequeme Zugänge dazu, welche von Katzen u. s. w. nicht erreichbar sind. Dies sollte man auch hierlands zu thun nicht vernachlässigen, denn das *Steinkäuzchen* ist ein wahrer Wohlthäter unserer Feld- und Gartenwirthschaft, den der Bauer nach Möglichkeit hegen und pflegen soll.

II.

Ohreulen. Buboninæ.

1. Unter allen einheimischen Eulen ist der **Uhu**, Bubo maximus (B), bei uns *Hubo*, *Hubb*

und *Hugo* genannt, die stattlichst u. muthigste, aber auch die schädlichste. Seine Nahrung besteht in Hasen, Rehkälbern, Kaninchen, Enten, Gänsen, sowie aus sämmtlichen Hühnerarten; kleine Vögel fallen ihm nicht leicht zur Beute; Mäuse und Ratten vertilgt er in grosser Menge; selbst das Stachelkleid des Igels schreckt ihn nicht ab, und er packt denselben, wo er nur kann. Im Oesling, besonders in den unwirtlichen und schwer zugänglichen Felsen der obern Sauer und der Our, ist er eine häufige Erscheinung; im Gutland ist er so gut wie gar nicht bekannt.

Die Fürsorge, welche der Uhu für seine Jungen hat, wird oft ausgebeutet; man lauert ihn in der Nähe des Nestes auf, nicht etwa um auf ihn zu schiessen, sondern um sich der Beute, die er den Jungen zum Frasse bringt auf wohlfeile Art zu bemächtigen. Dass dieses Geschäftchen einträglich für den, der mit den Gewohnheiten des Uhus einigermassen vertraut ist, sein muss, geht daraus zur Genüge hervor, dass speculative Köpfe die Jungen im Neste anbinden, um dieselben zu zwingen, möglichst lange sitzen zu bleiben, um so möglichst lange Kapital aus ihnen zu schlagen.

Ueber die gewöhnliche Stärke des Uhus berichtete mir Herr Distriktskommissär *A. de la Fontaine* folgendes: „Einst fand ich im Schnee einen angefressenen Hasen liegen, neben welchem der Fang eines Uhus Spuren im Schnee hinterlassen hatte. Der Hase war, wie man nach den Fussspuren schliessen konnte, im vollen Lauf vom Uhu geschlagen worden. Offenbar war der Raubvogel bei seiner Mahlzeit gestört worden und in der richtigen Voraussetzung, dass derselbe zurückkehren würde, um den Rest zu verspeisen, verschaffte ich mir ein Tellereisen und band den Hasen als Köder darauf. Als ich tags nachher in aller Frühe die Falle inspicieren wollte, war ich nicht wenig erstaunt, dass dieselbe sammt dem Köder verschwunden war. Im Schnee konnte man jedoch keinerlei fremde Spur wahrnehmen, und ich musste annehmen, dass der Uhu Falle und Hasen davon getragen habe. Ich hielt Umschau im nahe gelegenen Walde, wo ich auch bald den Räuber mit dem seltsamen Raube entdeckte. Der Uhu lag schwer verletzt in einem Strauche und verrieth schon von weitem seine Gegenwart durch ein unheimliches Pusten. Das Tellereisen hatte ihm beide Beine zerschmettert und ihn so gefangen gehalten. Trotz dieser bedeutenden Verletzung hatte er jedoch Flugkraft genug besessen um die Falle mit sammt dem Hasen, also ein Gewicht von 12—15 Pfd., ohne einen Anlauf zu nehmen und ohne abzusetzen, eine Strecke von nahezu 500 Metern weit in den Lüften davon zu tragen."

Obschon der Uhu sich das ganze Jahr über eine Menge von Jagdfreveln zu Schulden kommen lässt, so wäre es doch, meiner Ansicht nach, höchst gewagt, denselben als absolut schädlich darzustellen. Mäuse und Ratten dürften dasjenige Wild sein, welchem er immerhin doch am eifrigsten nachstellt. Er ist zwar schädlicher als unsere übrigen einheimischen Eulen, doch frägt es sich sehr, ob er wirklich mehr schädlich als nützlich ist? Der Jäger mag die Uhu's immerhin befehden, dem *Landwirthe sind sie von Nutzen.*

Die **Baum-Ohreule**, Otus vulgaris (Viell.), bei uns *Huôreil* genannt, kommt im ganzen Lande vor. Ihre Nahrung besteht hauptsächlich aus kleinen Säugethieren und zwar besonders aus Acker-, Wald- und Spitzmäusen. Nur wenn es ihr an dieser Nahrung gebricht, vergreift sie sich auch an kleinen Vögeln. Dr. *Altum* fand in 25 Gewöllen die Reste von 37 Mäusen, einer Spitzmaus und zwei kleinen Vögeln. Sie verzehrt auch Kerbthiere.

Die Baum-Ohreule ist mithin ein sehr nützlicher Vogel und verdient, in jeder Hinsicht in Schutz genommen zu werden.

Die **Sumpf-Ohreule**, Otus brachyotus (Bon.), ist hierlands nur äusserst wenig bekannt. Bei ihrem Herbstdurchzug trifft man sie zuweilen in Weinbergen, Kartoffel- und Kleefeldern an, wo sie sich durch Vertilgen von Mäusen, die ihre Hauptnahrung bilden, so nützlich macht, dasz man ihr die wenigen Uebergriffe, welche sie sich auf Jagdwild zu Schulden kommen lässt, gerne verzeihen soll.

Die **Zwerg-Ohreule**, Scops carniolica (Viell.), vulgo *klèng Huôreil*, kommt bei uns an der Sauer von Ettelbruck bis Wasserbillig, sowie an der Mosel in der Umgegend von Remich vor. Sie lebt von Mäusen, Käfern, Schmetterlingen; für Froschwürmer zeigt sie eine besondere Fürliebe, wesshalb sie ihren Aufenthalt gerne in der Nähe von Gewässern wählt. Die Froschwürmer mag man ihr gerne gönnen, denn sie vergütet diesen geringen Schaden durch Vertilgen von Mäusen und Kerbthieren überreichlich.

III.

Nachtkäuze. Syrniinæ.

Der **Waldkauz**, Syrnium aluco (Br.), *Böscheil*

oder *Kätzekapp* genannt, ist bei uns eine allbekannte Erscheinung; er vertilgt hauptsächlich Mäuse, Maikäfer, Nachtschmetterlinge und Raupen. Dr. Altum fand in 208 untersuchten Gewöllen 333 Mäuse verschiedener Art, 47 Maulwürfe, 187 Insekten, 18 kleine Vögel und 2 grössere Säugethiere. Die im Frühjahr gesammelten Gewölle enthielten fast nur Maikäferreste. Martin fand in einem Waldkauz 75 Raupen des Kieferschwärmers (sphinx pinastri). Man ersieht hieraus, dass der Waldkauz grossen Nutzen stiftet und Schonung und Schutz in grossem Maasse verdient.

Der **Schleierkauz**, Strix flammea, *Türeil*, *Scheiereil* oder *Seideneil* hierlands genannt, sucht seine Nahrung fast einzig nur unter Mäusen, Ratten und Wasserspitzmäusen. Man kann annehmen, dass er täglich 10 Mäuse zu seinem Unterhalte braucht, was aufs Jahr die schöne Summe von 3650 Stück ausmacht. Auf grössere Thiere scheint er von der Natur nicht angewiesen zu sein; er ist oft in Taubenschlägen einquartirt, wo man ihn für alte und junge Tauben völlig unschädlich hält.

Dr. Naumann schreibt: „Ich habe sie oft unter meinen Tauben aus- und einfliegen sehen; die Tauben kümmerten sich nicht um sie, blieben in ungestörtem Besitz ihrer Eier und Jungen, auch fand man nie die Spur von einem Angriff auf alte Tauben. Stieg man bei Tage leise auf den Schlag, so sah man die Eulen ruhig in einem Winkel sitzen und schlafen und nicht selten einen Haufen von Mäusen neben sich liegen. Mein Vater fing einmal eine dieser Eulen, welche in so tiefem Schlaf versunken war, dass sie durch das Geprassel der Tauben nicht geweckt wurde, mit den Händen. Ganze und angeknickte Vogeleier, die ich meinen zahmen Schleiereulen vorlegte, berührten sie nie.“

Trotz alledem kann es jedoch vorkommen, dass da, wo sich Schleiereulen in Taubenschläge einquartieren, die Tauben, sei es aus Furcht oder sonstiger Ursache, den Schlag verlassen; dies hatte ich Gelegenheit bei Hrn. Kies, Eigenthümer in Nörtzingen zu beobachten. Schon mehrere Tage sah man, dass die Tauben nicht mehr in den Schlag flogen und selbst die Nacht auf dem Dache unter freiem Himmel verbrachten. Man stieg in den Schlag, um die Ursache des sonderbaren Benehmens der Tauben zu ermitteln, und fand hier zwei Schleiereulen gemächlich schlafend in einer Ecke sitzen; man nahm sie sofort gefangen und würgte sie im ungerechten Eifer ab. Sämmtliche unflügge junge Tauben waren in den Nestern verhungert, nirgends fand man jedoch nur das Geringste, was auf irgend einen Angriff weder auf diese, noch auf alte Tauben hätte Verdacht erregen können. Aehnliche Fälle mögen wohl dazu beigetragen haben, die Thurmeule als taubenschädlich zu verschreien. Was eigentlich den Tauben diese Furcht vor diesen unschuldigen Mäusefressern einflösste, bleibt mir bis heute noch unerklärlich.

In der Schleiereule hat der Landmann einen seiner besten Freunde, und sie sollte in keiner Scheune fehlen. Der englische Naturforscher *White* beobachtete ein Pärchen Schleiereulen und fand, dass sie alle fünf Minuten eine Maus brachten. Dr Altum fand in 349 Gewöllen, welche er untersuchte, die Reste von 9 Fledermäusen, 549 Mäusen aller Art, 36 Wasserspitzmäusen, 185 weisszähnigen Spitzmäusen, 666 gemeinen Spitzmäusen, 1 Maulwurf, 7 Haussperlingen u. s. w. Pfarrer *Jäckel*, welcher 4579 Gewölle des Schleierkauzes untersuchte, die er in 22 verschiedenen Ortschaften Bayerns und Frankens und zwar zu allen Jahreszeiten eingesammelt hatte, fand darin die Reste von 15289 Thieren, darunter 14756 Säugethieren, 340 Vögeln, 63 Fröschen, 121 grossen und einer ungeheueren Anzahl von kleinen Kerbthieren. Von diesen Thieren zählt *Jäckel* 4794 zu den nützlichen und zwar 4342 Spitzmäuse, 20 Fledermäuse, 63 Frösche, 24 Maulwürfe, 7 Staare, u. s. w., dagegen 10465 zu den schädlichen, unter denen 475 ächte Mäuse und Ratten, 5623 Wühlmäuse, 72 Maikäfer. Bleibt also zu Gunsten der Schleiereule, auszer der sehr beträchtlichen Anzahl von schädlichen Insekten, ein Ueberschuss von 5671 vernichteten schädlichen Thieren. (*Russ*, Befiederte Welt.) Diese Zahlen sprechen wohl besser, als viele Worte, für die Nützlichkeit der Schleiereule.

Für die Schleiereule sollten überall in den Giebeln der Land- und Stadtgebäude Einrichtungen zu Nest und Wohnung sein. In jeder Giebelspitze der grossen Scheuern *Holsteins* ist in der Regel eine Oeffnung, durch welche eine Schleiereule bequem hindurch kann. Nach den von Dr. *W. Claudius* angestellten Untersuchungen stört der holstein'sche Landmann die Ruhe seiner Eulen nie absichtlich und schützt sie gegen Verfolgung. Die Thierchen können nach Belieben aus- und einfliegen, jagen in und ausser der Scheune fleissig den Mäusen nach, und vertragen sich mit den Hauskatzen vortrefflich. Es wäre mehr denn zu wünschen, dass auch hierlands unsere

Bauern zu Nutz und Frommen ihrer eingescheuerten Früchte der *Schleiereule* den ihr gebührenden Schutz angedeihen liessen.

Singvögel.

A. Zahnschnäbeler. Dentirostres.

I.

Würger. Lanidae.

Schon der Name «*Würger*», ist von übler Vorbedeutung: sie würgen. Rechteigenthümlich ist ihre Gewohnheit, gefangene Beute auf spitze Dornen zu spiessen, und da die Zahl der aufgespiesten Opfer nach dem Volksglauben jedesmal neun betragen soll, heisst man sie auch *Neuntödter*, vulgo *Neimièrder*.

1. Der **grosze Würger**, Lanius excubitur (L.), wird hierlands seines Gefieders wegen, *weisse*, *groe*, oder *geblumelechte Neimièrder* genannt. Während des Sommers nährt sich dieser Vogel besonders von Eidechsen, Schlangen, Käfern und Heuschrecken, holt junge Vögel aus den Nestern oder fängt die frisch ausgeflogenen unbarmherzig weg. Im Winter stellt er mehr den Mäusen nach, kommt in die Dörfer oder treibt sich als Vagabund auf Landstrassen umher, wobei er dann oft scheinbar friedlich unter Sperlingen und Ammern sitzt; diese Gelegenheit benutzt er jedoch um eines dieser Vögelein zu erwischen und in aller Gemüthsruhe abzuwürgen. Wenn sein Hunger nicht zu gross ist, trägt er das erkorene Opfer an einen sicheren Ort und spiesst es hier an Dornen oder spitze Aeste auf, um es nachher, wenn er wieder Hunger spürt, in mundgerechte Stücke zu zerfleischen, die er dann eines nach dem andern verschlingt. Auch grössere Vögel, wie Drosseln fällt er zuweilen an und hetzt sie müde, um sie nachher leichter überwältigen zu können. Vater *Brehm* sah ihn eine Amsel angreifen, *Naumann* beobachtete, dass er die Krametsvögel verfolgte, ja sogar, dass er die in Schneehauben gefangenen Rebhühner überfiel. Er ist, wie man hieraus ersehen kann, ein rechter Würgengel, der viel Unheil unter den nützlichen kleinen Vögeln des von ihm bewohnten Gebietes stiftet, so dass jedermann darauf bedacht sein soll, ihm nachzustellen, wo er sich nur zeigt.

2. Im gleichen Maasse schädlich, wenn nicht der schädlichste unter allen hiesigen Würgern, ist der **rothrückige Würger**, Lanius collurio (L.), bei uns *klènge Neimièrder* genannt, da er unter den einheimischen Würgern der kleinste ist. Seine Nahrung besteht aus Kerbthieren aller Art, namentlich Käfern, Heuschrecken, Hummeln, Bienen, sowie aus jungen Vögeln, Mäusen, kleinen Fröschen und Eidechsen. Schmetterlinge und Raupen verzehrt er wohl auch, doch dürften diese den geringeren Theil seiner Kost ausmachen. Mit den kleinen Vögeln seines Gebietes lebt er in ewiger Fehde, hetzt sie unermüdlich und fängt sie weg, wo er ihrer nur habhaft werden kann. Auch Nester weiss er meisterhaft auszuspüren, wobei ihm sein Talent, die Stimmen anderer Vögel nachzuahmen, besonders zu statten kommt.

Noch mehr als alle anderen Würger hat der rothrückige Würger die Gewohnheit, seine Nahrung auf Dornen oder sonstige spitze Aeste zu spiessen, daher man ihn gewöhnlich auch *Dorndreher* heist. Da, wo ein Pärchen haust, wird man sicher nicht vergebens nach derartigen aufgespiessten Vorräthen suchen. „So findet man", schreibt *Naumann*, „bei schönem Wetter fast nur Käfer, Kerbthiere und kleine Frösche, bei kalter, stürmischer Witterung oft ganze Gehecke junger Vögel an die Dornen gespiesst, und ich habe manchmal darunter sogar schon flügge ausgeflogene Grasmücken und Schwalben gefunden. Das Gehirn der Vögel scheint einer seiner Leckerbissen zu sein, denn den meisten Vögeln, die ich aufgespiesst fand, hatte er zuerst nur das Gehirn aus den Schädeln geholt". Wenn er wieder Hunger spürt, weiss er diese Vorräthe aufzufinden, die er dann gewöhnlich in einem Male aufzehrt.

Weil der Dorndreher sich hauptsächlich in Hecken, welche entweder an Gärten oder Baumpflanzungen grenzen, aufhält, so wirkt er darum um so schädlicher, da die nützlichen Singvögel sich von solchen Plätzen fern halten, wodurch es nicht selten kommt, dass die der Garten- und Feldwirthschaft schädlichen Inseckten bald hier überhand nehmen und bedeutenden Schaden anrichten.

„Den Hauptfeinden der Obstbäume, den Raupen", schreibt *Lenz*, thut er nichts. Ich habe schon einige Mal folgende Versuche gemacht: 1) In einem grossen mit starkem Dornzaun umgebenen Garten schoss ich in Jahren, wo die Spaniole sehr häufig waren, jeden Würger, sowie er sich ansiedelte, todt. So konnten die nützlichen Vögelchen in den

von mir angeschlagenen Kästchen und in den selbstgebauten Nestern brüten, wurden über das Ungeziefer Herr und ich bekam Massen trefflichen Obstes. 2) In einem eben so geschlossenen Garten liess ich die Würger nach ihrem Belieben hausen. Dabei verliessen aber alle anderen Vögelchen den Garten, selbst diejenigen, welche in den Nestkästchen zu nisten pflegten; meine Bäume wurden von den Raupen erbärmlich kahl gefressen und ich bekam gar kein Obst. 3) In dem noch grösseren Garten eines meiner Nachbarn, hegte ich die Würger in einer Ecke, welche ein groszes Dorngebüsch bildete. Dagegen zerstörte ich jedes andere Würgernest in diesem Garten, sowie es gebaut war, erschoss ich auch die Alten. So zeigte sich's denn bald, dass rings um die bewusste Ecke alle Obstbäume entblättert wurden und keine Frucht trugen, während sie an andern Stellen gut gediehen. Sicher ist es, dass sich die Würger in den letzten Jahren an manchen Orten ziemlich bedeutend vermehrt haben, die natürliche Folge davon ist eine entsprechende Abnahme der Singvögel“.

Er ist demgemäss ein Bösewicht, dem man nach Kräften nachstellen soll.

3) Weniger schädlich als die beiden vorgenannten ist der **rothköpfige Würger**, Lanius rufus, vulgo *rôde Neimièrder*, welcher an Haltung und Lebensart viel ähnliches mit dem Dorndreher hat; derselbe nährt sich jedoch mehr von Kerbthieren, obschon er, wenn die Gelegenheit sich ihm darbietet, ebenso wenig kleine Wirbelthiere als junge Vögel verschont. Er ist ein sehr geschickter Sänger und weiss noch besser als der Dorndreher, die Stimmen anderer Vögel nachzuahmen, welches Talent er beim Aufsuchen von jungen Bruten recht gut zu benutzen weiss. Auch er verdient unser Mitleid nicht, und man soll ihm, der Greuelthaten wegen, die er an jungen und alten Singvögeln seines Gebietes verübt, nach Kräften nachstellen.

4) Der **schwarzköpfige Würger**, Lanius minor (L.), hat ungefähr dieselbe Grösse wie der grosse Würger, wodurch er von unsern Landbewohner mit diesem oft verwechselt wird. Er ist nicht so schädlich, wie die vorgenannten, sondern nährt sich von Kerbthieren, Schmetterlingen, Käfern, Heuschrecken und deren Larven, und soll darum billigerweise geschont werden; Mist-Käfer scheinen ihm besonders zu behagen, wesshalb er seinen Aufenthalt gerne an Viehtriften wählt. Leider ist er der seltenste unter unsern einheimischen Würgern und scheint nur in den Gegenden unserer Mosel zu brüten, wo er immerhin noch zu den seltenen Brutvögeln gehört.

Alle unsere einheimischen Würger sind, mit Ausnahme des Lanius minor, als äusserst schädliche Vögel zu betrachten, und da der Hauptschaden, den sie anrichten darin besteht, dass sie um ihren Brutplatz her alle Nester der kleinen nutzbringenden Vögel zerstören, so muss man darauf bedacht sein, um diesem Schaden vorzubeugen, ihre eignen Nester aufzusuchen und wegzunehmen, bevor die Jungen ausgekrochen sind. Die alten sind entweder einfach wegzuschiessen, oder auch wegzufangen, indem man vorher ihre beliebtesten Sitzplätze auskundschaftet, und dann hier geschickt Leimruthen anbringt.

(Fortsetzung folgt.) **Victor Ferrant.**

Ausflug vom 22. September nach dem Rothschwanz-Frassort

im Steinseler Wald.

Bekanntlich entdeckte die Forst-Verwaltung am Freitag, den 16. September, an einem östlich exponirten Hang im Steinseler Wald einen Raupenherd von Dasychira pudibunda.

Da der Rothschwanz nur sehr selten in unsern Gegenden verheerend auftritt, durften die Mitglieder der „Fauna“ die Gelegenheit diesen Forstschädling bei seinem gefährlichen Treiben zu beobachten und zu studieren nicht unbenutzt vorüber gehen lassen und so fanden sich bereits am nachfolgenden Donnerstag, gegen halb drei Uhr Nachmittags, die Herrn Bentz, Decker, Ferrant, Koltz, Müllenberger und Faber, denen sich Herr Professor Math. Thill angeschlossen, im raupenfrässigen Orte ein.

Hier wartete ihrer ein gar eigenthümlicher Anblick: Auf einer mit Buchenhochwald bestandenen Fläche von etwa 20 Hektaren waren die Bäume vollständig kahl gefressen, über-